

D
GE
18.J

DAS
ACHTZEHNTE
JAHRHUNDERT

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts

JAHRGANG 44 · HEFT 1 · WOLFENBÜTTEL 2020

WALLSTEIN

Das achtzehnte Jahrhundert



DAS ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts

Im Auftrag des Vorstandes
herausgegeben von Stefanie Stockhorst

JAHRGANG 44 • HEFT I • WOLFENBÜTTEL 2020
WALLSTEIN VERLAG

Das Frontispiz zeigt einen pommerschen *Meilenzeiger* (1769). Sammlung Plathe (Rep. 41) im Landesarchiv Greifswald. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Landesarchivs Greifswald. Zur Deutung mit Transkription der Legende siehe den Beitrag von Vanessa de Senarclens im vorliegenden Heft, S. 58.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts
Alle Rechte vorbehalten

Redaktionsanschrift:

Stefanie Stockhorst, Herzog August Bibliothek, D-38299 Wolfenbüttel

Verlag und Vertrieb: Wallstein Verlag GmbH, www.wallstein-verlag.de, Göttingen 2020

ISBN (Print) 978-3-8353-3620-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4445-7

ISSN (Print) 0722-740-X

Inhalt

Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft

Zu diesem Heft (<i>Stefanie Stockhorst</i>)	7
Über den Stand und die zukünftige Form der Zusammenarbeit der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts (DGEJ) und der American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS) (<i>Jürgen Overhoff</i>).	8

Beiträge

<i>Alexander Bitzel</i> : Gelehrtenfreundschaft und Netzwerkarbeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Beispiel der Briefe von Johann Lorenz von Mosheim und Gabriel Wilhelm Goetten an Johann Christoph Gottsched	11
<i>Heinrich Bosse</i> : Zwei Hauslehrer und sechs Adels Haushalte. Johann Christian Müller (1720-1772) in Pommern und Johann Wilhelm (von) Krause in Livland (1757-1828).	31
<i>Vanessa de Senarclens</i> : Spinoza in Hinterpommern: Ein wiederaufgetauchter Bibliothekskatalog von 1756 in kulturwissenschaftlicher Perspektive	51
<i>Jeff Loveland</i> : Copying into Zedler's <i>Universal Lexicon</i> : The Lessons of 150 Articles from Walch's <i>Philosophisches Lexicon</i>	66
<i>Jörn Steigerwald</i> : Vergleichende Kulturanthropologie nach dem anthropologischen Schlaf: Charles-Victor de Bonstetens <i>L'homme du Midi et l'homme du Nord</i>	90

Aus der Forschung

<i>Gabriel Rivero</i> über Der Zyklus in der Wissenschaft. Kant und die anthropologia transcendentalis. Hg. Francesco Valerio Tommasi (2018).	107
<i>Andreas Oberdorf</i> über Wolfgang Flügel: Pastoren aus Halle und ihre Gemeinden in Pennsylvania 1742-1820. Deutsche Lutheraner zwischen Persistenz und Assimilation (2019)	108
<i>Robert Seidel</i> über Johann Heinrich Merck: Gesammelte Schriften. Bd. 7: 1783-1791. Hg. Ulrike Leuschner in Zusammenarb. m. Eckhard Faul u. Amélie Krebs (2019)	111
<i>Lucjan Puchalski</i> über Tomáš Hlobil: Geschmacksbildung im Nationalinteresse II. Der Abschluss der frühen Prager Universitätsästhetik im mitteleuropäischen Kulturraum 1805-1848. Übers. v. Jürgen Ostmeyer (2018)	114

<i>Anja Schonlau</i> über August von Kotzebue: <i>Der Wirrwarr oder der Muthwillige. Eine Posse in Fünf Akten. Mit einem Nachwort.</i> Hg. Fabian Mauch (2018), August von Kotzebue: <i>Fünf Schauspiele in einem Akt. Die Quäker – Die Abendstunde – Die Selbstmörder – Der kleine Deklamator – Der Hahnenschlag. Mit einem Nachwort.</i> Hg. André Georgi (2018), August von Kotzebue: <i>Hugo Grotius. Ein Schauspiel in vier Aufzügen.</i> Hg. André Georgi (2018), August von Kotzebue: <i>Die Unvermählte. Ein Drama in vier Aufzügen.</i> Hg. André Georgi (2018), August von Kotzebue: <i>Der Vielwisser. Ein Lustspiel in fünf Akten.</i> Hg. André Georgi u. Alexander Košenina (2018).	116
<i>Wynfrid Kriegleder</i> über Anthropologische Ästhetik in Mitteleuropa 1750-1850. <i>Anthropological Aesthetics in Central Europe 1750-1850.</i> Hg. Piroska Balogh u. Gergely Fórizs (2018)	122
<i>Johannes Rohbeck</i> über Johannes Haag u. Markus Wild: <i>Philosophie der Neuzeit. Von Descartes bis Kant</i> (2019)	123
<i>Andrea Seidler</i> über Éva Knapp u. Gábor Tüskés: <i>Litterae Hungariae. Transformationsprozesse im europäischen Kontext (16.-18. Jahrhundert)</i> (2018)	126
<i>Jürgen Overhoff</i> über Viveca Servatius: <i>Constanze Mozart. Eine Biographie</i> (2018)	128
<i>Stefanie Stockhorst</i> über »Verehrungswürdiger, braver Vertheidiger der Menschenrechte!« Der Briefwechsel zwischen Adolph Freiherrn Knigge und Sophie und Johann Albert Heinrich Reimarus 1791-1796. Hg. Günter Jung u. Michael Ruppel (2019)	131
<i>Peter Gofßens</i> über August Wilhelm Schlegel: <i>Hamlet-Manuskript. Kritische Ausgabe.</i> Hg. v. Kaltërina Latifi (2018)	132
<i>Karin Hoff</i> über Deutsch-dänische Kulturbeziehungen im 18. Jahrhundert/ German-Danish Cultural Relations in the 18 th Century. Hg. Søren Peter Hansen u. Stefanie Stockhorst (2019)	135
<i>Matthias Pohlig</i> über Michael Maurer: <i>Konfessionskulturen. Die Europäer als Protestanten und Katholiken</i> (2019)	137
<i>Clemens Schwaiger</i> über Stefanie Arend: <i>Glückseligkeit. Geschichte einer Faszination der Aufklärung. Von Aristoteles bis Lessing</i> (2019)	139
<i>Tanja van Hoorn</i> über Essen, töten, heilen. <i>Praktiken literaturkritischen Schreibens im 18. Jahrhundert.</i> Hg. Barry Murnane, Ritchie Robertson, Christoph Schmitt-Maaß u. Stefanie Stockhorst (2019)	141
<i>Kerstin Maria Pahl</i> über Vera Fasshauer, <i>Wahre Charaktere, gute Karikaturen, schöne Ungeheuer. Zur Poetik des Hässlichen im 18. Jahrhundert</i> (2016) . . .	143
<i>Sotirios Agrofylax</i> über Alexander Schunka: <i>Ein neuer Blick nach Westen. Deutsche Protestanten und Großbritannien (1688-1740)</i> (2019)	145
<i>Barbara Mahlmann-Bauer</i> über Ferenc Rákóczi II: <i>Confessio peccatoris.</i> Engl. Übers. aus dem Lat. u. Ungar. v. Bernard Adams. Vorwort v. Robert Evans. Nachworte m. Auswahlbibliographien v. Gábor Tüskés (2019).	146
Eingegangene Bücher	151

Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft

Zu diesem Heft

Das vorliegende Heft bietet fünf Beiträge: Alexander Bitzel arbeitet anhand zweier Korrespondenzen Gottscheds die Funktion von projektbezogener Zusammenarbeit einerseits und persönlicher Verbundenheit andererseits im Briefnetzwerk der Aufklärung heraus. Heinrich Bosse durchleuchtet die Aktivitäten von Hauslehrern in Pommern und Livland als Vermittler zwischen sozialen Handlungsräumen, in denen sich Perspektiven jenseits ständischer Grenzen abzeichnen. Vanessa de Senarclens stellt die Geschichte eines Bibliothekskatalogs vor, der kulturgeschichtlich relevante Einsichten in die regionale Rezeption gemeineuropäisch bedeutsamer Schriften zur Aufklärung verspricht. Jeff Loveland überprüft stichprobenartig, inwieweit Passagen aus Walchs *Philosophischem Lexicon* in Zedlers *Universal-Lexicon* eingeflossen sind, um kompilatorischen Praktiken der Aufklärung nachzuspüren. Jörn Steigerwald fragt nach den Modellen, die Bonstetten in Auseinandersetzung mit einschlägigen spätaufklärerischen Diskursen als Paradigma einer Kultur-anthropologie nach 1800 anbietet. – Der Rezensionsteil enthält 18 Besprechungen neuer Bücher aus dem disziplinenübergreifenden Panorama der Dixhuitièmistik. Außerdem berichtet Jürgen Overhoff über die Entwicklungen in der Zusammenarbeit der DGEJ mit der American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS), deren Jahrestagung aufgrund der Gefährdung durch das Coronavirus (COVID-19) abgesagt wurde. – »Alle Reisen sollen ohne wichtige Ursachen zur Pest-Zeit unterlassen werden«, so lautet die ungeahnt aktuelle Empfehlung der 1708 novellierten schlesischen *Infections-Ordnung* von 1680, und: »So bald die *Infection* überhand nehme / von den *Scholarchen* die öffentlichen Schulen zuschließen verordnet werden sollen.«¹

Das achtzehnte Jahrhundert 44/2 (2020) wird im Dezember erscheinen. Darin übernimmt Hanna Nohe die Gastherausgeberschaft für den Themenschwerpunkt »Schnittstellen zwischen Alter und Gender in der Gesellschaft der Aufklärung«. *DAJ* 45/1 (2021) wird wieder ein »freies Heft« sein, für das noch Beitragsangebote (max. 45.0000 Zeichen) willkommen sind. Über die Annahme von Manuskripten entscheidet ein *peer review*, bei dem ein Vorstandsmitglied der DGEJ sowie die Herausgeberin gutachten. Unsere Zeitschrift wird nach den Qualitätsstandards des *European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS)* entsprechend gerankt. Erbeten werden darüber hinaus Rezensionangebote für die in der Rubrik »Eingegangene Bücher« gelisteten (oder andere) Neuerscheinungen, die Meldung von neuen Titeln für diese Rubrik, Manuskriptofferten für die beiden wissenschaftlichen DGEJ-Buchreihen (*Studien* bei Meiner, *Supplementa* bei Wallstein) sowie Anregungen für zukünftige DGEJ-Tagungen.

Stefanie Stockhorst, Herausgeberin

1 Schlesische INFECTIONS-Ordnung / Vom 14. Febr. 1680. Nebst einer Unterweisung Von der itzt graßirenden Pest in Polen / Von den Herrn Physicis der Stadt Breßlau [...] Abgefaßet im Jahr 1708. [...]. Küstrin 1608, S. 32 u. S. 23.

Über den Stand und die zukünftige Form der Zusammenarbeit der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts (DGEJ) und der American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS)

Seit mehr als zwanzig Jahren wurde an dieser Stelle – also im jeweils ersten Heft der jährlich in zwei Nummern erscheinenden Zeitschrift *Das achtzehnte Jahrhundert* (DAJ) – ein Bericht über die Beteiligung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts (DGEJ) an der jeweiligen Jahrestagung der American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS) vorgelegt. Eingebürgert hatte sich nämlich schon seit den 1990er Jahren im Zuge der langjährigen und guten Zusammenarbeit unserer beiden Gesellschaften der schöne Brauch, dass sich jeweils ein oder zwei Panels der DGEJ auf den Kongressen der ASECS als offizielle Aushängeschilder der in Deutschland betriebenen und von unserer Gesellschaft geförderten Nachforschungen zum 18. Jahrhundert präsentieren konnten. Die Ergebnisse und Diskussionen dieser Panels wurden dann in einem Konferenzbericht zusammengefasst. Dieser Bericht kann diesmal nicht geliefert werden – und das gleich aus einem doppelten Grund.

Zum einen ist der ASECS-Kongress, der eigentlich vom 19.-21. März 2020 in St. Louis, Missouri, hätte stattfinden sollen, nur zwei Wochen vor diesem schon lange festgesetzten Termin abgesagt worden. Die auch in die USA übergesprungene Corona-Epidemie, der inzwischen viele wissenschaftliche Tagungen in der ganzen Welt weichen mussten, hatte eine Durchführung des Kongresses in St. Louis im vorgesehenen Zeitraum zu einem Ding der Unmöglichkeit werden lassen. Die Sicherheit der Konferenzteilnehmer und der Schutz der Bevölkerung im Bundesstaat Missouri hatten Vorrang. Und wo keine Tagung stattfindet, da kann naturgemäß auch kein entsprechendes Kommuniké erfolgen. Doch – und hier kommt der zweite Grund ins Spiel – wäre es selbst dann nicht zu einem Bericht über ein offizielles DGEJ-Panel gekommen, wenn die Tagung ihren geplanten Verlauf genommen hätte. Dies soll nun näher erklärt werden.

Wiewohl der Vorstand der DGEJ schon im Jahr 2019 fristgemäß und in üblicher Form ein Panel für den Kongress in St. Louis vorgeschlagen hatte, wurde dieses Panel diesmal von den Organisatoren des ASECS-Kongresses nicht ins Programm aufgenommen. Als Begründung für den abschlägigen Bescheid wurde angeführt, dass die DGEJ der ASECS offiziell nicht als »Affiliated Member« verbunden ist. Im Zuge eines längeren E-Mail-Austauschs zwischen dem Präsidenten der DGEJ und der Geschäftsführerin der ASECS wurde die Absage durch unsere amerikanischen Schwes-tergesellschaft dann noch ausführlicher begründet. Es wurde deutlich gemacht, dass das internationale Interesse an der Arbeit der ASECS in den letzten Jahren derart angewachsen ist, dass die Organisatoren der ASECS-Jahreskongresse zuletzt nur noch unter größten Schwierigkeiten feste Platzangebote für Panels selbst befreundeter Organisationen hätten ermöglichen können. So sei die ASECS dazu übergegangen, nur noch Gesellschaften mit dem Status eines »Affiliated Member« ins Programm aufzunehmen.

Um diesen Status zu erlangen, müsse eine Gesellschaft nunmehr einen förmlichen Antrag stellen.

Inzwischen hat der Vorstand der DGEJ einen solchen förmlichen Antrag gestellt – und dieser ist nun auch am 23. März 2020 positiv beschieden worden. Als »Affiliated Member« wird die DGEJ keine Gebühren zu entrichten haben. Umgekehrt kommen die Teilnehmer des von der DGEJ organisierten Panels in den Genuss der offiziellen Teilnahme am opulenten »Affiliates Luncheon«. Für manche Ohren mag dieses Prozedere sehr umständlich, allzu bürokratisch oder auch byzantinisch klingen, doch will die ASECS im Sinne eines fairen Wettbewerbs zukünftig klar festlegen, wer bevorzugt ins Programm ihrer Jahrestagungen aufgenommen werden kann – eben als »Affiliated Member« – und wer sich den üblichen Selektionsverfahren, die für alle wissenschaftlichen Tagungen gelten, im Sinne einer Qualitätssicherung stellen muss.

Der Präsident der ASECS, Jeffrey S. Ravel, hat unterdessen versichert, dass er die langjährigen guten Beziehungen zur DGEJ unbedingt erhalten und noch weiter ausbauen möchte. Selbstverständlich liegt auch der DGEJ an einer weiteren verlässlichen Zusammenarbeit mit der amerikanischen Schwestergesellschaft. Das hat auch gewichtige historische Gründe. Der Gründungspräsident der DGEJ und ihr heutiges Ehrenmitglied, Bernhard Fabian, schrieb schon 1995 in seinen einschlägigen Erinnerungen, dass der Impuls zur Gründung der DGEJ von einer ASECS-Jahrestagung ausging, die im Jahr 1974 an der University of Pennsylvania in Philadelphia stattfand. Fabian war damals als Gast zu einer ASECS-Vorstandssitzung eingeladen worden, wo man ihn eindringlich bat, dafür Sorge zu tragen, eine deutsche Schwestergesellschaft aus der Taufe zu heben, wo es doch schon seit vielen Jahren florierende amerikanische, französische und britische Gesellschaften zur Erforschung des 18. Jahrhunderts gab. Somit war es der ASECS-Vorstand, der darauf hinwies, dass es endlich an der Zeit sei, »daß Deutschland seinen Platz im Ensemble dieser Gesellschaften einnehme.«¹ Gemeinsam mit dem damaligen Bibliothekar der Herzog August Bibliothek, Paul Raabe, betrieb Fabian umgehend die Gründung der DGEJ, die seit 1975 existiert und seit eben diesem Jahr auch bis heute ihre Geschäftsstelle in Wolfenbüttel unterhält.

In einem längeren Gespräch, das ich Anfang März 2020 mit Bernhard Fabian in Münster führen konnte, erinnerte er sich mir gegenüber noch einmal sehr lebhaft daran, wie bedeutsam sich – auch im nun schon fast 50-jährigen Rückblick – die ASECS-Konferenz in Philadelphia für die Gründung der DGEJ ausnimmt. Es lohnt sich also, an alten Beziehungen festzuhalten, auch wenn sie zwischendurch auf neue Grundlagen gestellt werden müssen. Und so sind die Weichen erfolgreich gestellt, damit bereits im Jahr 2021 wieder in gewohnter Weise ein Bericht von einem DGEJ-Panel in *Das achtzehnte Jahrhundert* veröffentlicht werden kann.

Jürgen Overhoff, Münster

1 Bernhard Fabian: Zwanzig Jahre »Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts«. Ein persönlicher Rückblick. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 19 (1995), H. 2, S. 155-157, hier S. 155f.

Gelehrtenfreundschaft und Netzwerkarbeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Beispiel der Briefe von Johann Lorenz von Mosheim und Gabriel Wilhelm Goetten an Johann Christoph Gottsched

This article highlights three thinkers of the German Enlightenment. Letters written by Johann Lorenz von Mosheim and Gabriel Wilhelm Goetten addressed to Johann Christoph Gottsched are the historical sources to which the article refers. Both theologians were open to the ideas of the Enlightenment. The letters expose two types of correspondence. Mosheim and Gottsched maintain a friendship. At times, they share quite personal information with each other. The relationship between Goetten and Gottsched turns out to be more distant and tactical. This is hardly surprising, for Mosheim was a well-established clergyman and professor. Goetten, on the other hand, was a newcomer in the academic realm. However, the higher his professional position, the more open his letters to Gottsched became.

Cet article se penche sur trois penseurs des Lumières allemandes. Les lettres écrites par Johann Lorenz von Mosheim et Gabriel Wilhelm Goetten adressées à Johann Christoph Gottsched sont les sources historiques auxquelles l'article fait référence. Les deux théologiens étaient ouverts aux idées des Lumières. Les lettres exposent deux types de correspondance. Mosheim et Gottsched entretiennent une amitié. Parfois, ils échangent des informations très personnelles entre eux. La relation entre Goetten et Gottsched s'avère plus distante et tactique. Cela n'est guère surprenant car Mosheim était un ecclésiastique et professeur bien établi. Goetten, de son côté, était un nouveau venu dans le milieu académique. Cependant, plus sa position professionnelle était élevée, plus ses lettres à Gottsched devenaient ouvertes.

Johann Christoph Gottsched (1700-1766) gehört zu den Schlüsselfiguren der deutschen Aufklärung.¹ Die Kontakte, welche der in frühen Lebensjahren selbst einer kirchlichen Laufbahn zugeneigte Leipziger Gelehrte zu aufklärungsaffinen Kirchenleuten unterhielt, sind bislang wenig erforscht. Im Folgenden werden solche Kontakte zum Thema. Zwei von Gottscheds Korrespondenzpartnern treten in den Fokus, die als protestantische

1 Vgl. Hermann Stauffer: *Erfindung und Kritik. Rhetorik im Zeichen der Frühaufklärung bei Gottsched und seinen Zeitgenossen*. Frankfurt/M. u. Berlin 1997 (Europäische Hochschulschriften; Reihe I, Bd. 1621); Gabriele Ball, Helga Brandes u. Katherine R. Goodman (Hg.): *Diskurse der Aufklärung. Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched*. Wiesbaden 2006 (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 112); Eric Achermann (Hg.): *Johann Christoph Gottsched (1700-1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft*. In Zusammenarbeit mit Nadine Lenuweit u. Vincenz Pieper. Berlin 2014 (Werkprofile Philosophen und Literaten des 17. und 18. Jahrhunderts Bd. 4).

Geistliche dem Feld der theologischen Aufklärung zuzuordnen sind.² Es handelt sich um Johann Lorenz von Mosheim (1693-1755) und um Gabriel Wilhelm Goetten (1708-1781).

Mosheim – Helmstedter Theologieprofessor, hochrangiger Kirchenfunktionär im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, Politikberater sowie erster Kanzler der Universität Göttingen³ – und Gottsched sind einander nie persönlich begegnet, was angesichts der gelehrten Reiselust im 18. Jh. verwundert,⁴ sich aber mit der strengen Leipziger Präsenzpflcht einerseits⁵ und der hohen Arbeitsbelastung von beiden andererseits erklären lässt. Ihre Freundschaft war im 18. Jh. nicht die einzige, die ausschließlich über Briefe gepflegt wurde.⁶ 49 Briefe von Mosheim an Gottsched aus der Zeit von 1728 bis 1746 haben sich erhalten. Mit Ausnahme eines Briefs vom 23. August 1746⁷ sind sie in den bislang 13 Bänden der historisch-kritischen Gottsched-Briefausgabe zugänglich. Erhalten haben sich aus den Jahren 1739, 1745 und 1746 je ein Brief, aus den Jahren 1728, 1730, 1743 und 1744 je zwei, aus den Jahren 1735 bis 1737 sowie 1740 bis 1741 je drei, aus den Jahren 1738 und 1742 je vier, aus den Jahren 1732 bis 1734 je fünf Briefe. Lediglich aus den Jahren 1729 und 1731 sind keine Schreiben überliefert. Briefe von Gottsched an Mosheim sind bislang unentdeckt.⁸

-
- 2 Zur theologischen Aufklärung vgl. David Sorkin: Moses Mendelssohn und die theologische Aufklärung. Wien 1999 (Jüdische Denker Bd. 4); Albrecht Beutel: Johann Joachim Spalding. Meistertheologe im Zeitalter der Aufklärung. Tübingen 2014; Albrecht Beutel (Hg.): Glaube und Vernunft. Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte des späten 18. Jahrhunderts. Leipzig 2014 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte Bd. 41); Walter Sparr: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Theologische Aufsätze II: Protestantisches Christentum und die Herausforderung ›Aufklärung‹. Leipzig 2016 (Marburger Theologische Studien Bd. 127); Albrecht Beutel u. Martha Nooke (Hg.): Religion und Aufklärung. Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie. Tübingen 2016 (Colloquia historica et theologica Bd. 2).
 - 3 Zu Mosheims Biografie vgl. Angelika u. Jendris Alwast: [Art.] ›Johann Lorenz von Mosheim‹. In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck 10 (1994), S. 258-263; Inge Mager: Zu Johann Lorenz von Mosheims theologischer Biographie. In: Martin Mulsow, Ralph Häfner, Florian Neumann u. Helmut Zedelmaier (Hg.): Johann Lorenz von Mosheim (1693-1755). Theologie im Spannungsfeld von Philosophie, Philologie und Geschichte. Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 77), S. 277-296.
 - 4 Vgl. Michael North: Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung. Köln 2003, S. 33-53.
 - 5 Vgl. Theresa Schmotz: Die Leipziger Professorenfamilien im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Studie über Herkunft, Vernetzung und Alltagsleben. Leipzig u. Stuttgart 2012 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Bd. 35), S. 250.
 - 6 Vgl. Rüdiger Otto: Einleitung zum 10. Band. In: Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel unter Einschluss des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Bd. 10: März 1744 – September 1745. Hg. v. Detlef Döring (†), Franziska Menzel, Rüdiger Otto u. Michael Schlott unter Mitarbeit von Caroline Köhler. Berlin u. Boston 2016, S. XIII-LIV, hier S. XX-XIX (im Folgenden: GB+W, Bd. 10); Schmotz: Professorenfamilien, S. 251.
 - 7 Vgl. Wolfram Suchier: Gottscheds Korrespondenten. Alphabetisches Absenderregister zur Gottschedschen Briefsammlung in der Universitätsbibliothek Leipzig. Berlin 1912, S. 54.
 - 8 Auch Suchier, Gottscheds Korrespondenten, weiß nichts von ihnen.

Goetten stammte aus Magdeburg, war Pfarrersohn, studierte nach Schulbesuchen in Magdeburg und Wolfenbüttel Theologie in Halle und Helmstedt und trat – nach Anstellungen als Hauslehrer – 1732 seine erste Pfarrstelle in Hildesheim an. 1736 wurde er Pfarrer in Celle, 1741 Superintendent in Lüneburg, 1746 Superintendent, Konsistorialrat und Hofprediger in Hannover. 1748 promovierte ihn die Universität Göttingen zum Doktor der Theologie, bevor er 1758 Generalsuperintendent von Hoya-Diepholz und 1762 Generalsuperintendent von Calenberg wurde.⁹ Goettens Karriere zeigt, dass er Talent hatte, mit diplomatischem und strategischem Geschick für sein Fortkommen zu sorgen. Als möglichen Hinweis auf diese Begabungen mag man Goettens bekannteste Publikation werten, die unter dem Titel *Das Jetzt-lebende Gelehrte Europa* erstmals zwischen 1735 und 1740 in drei Bänden erschien.¹⁰ Neben Christian Gottlieb Jöchers (1694-1758) *Allgemeine[m] Gelehrten-Lexicon* (1. Aufl. 1750/51)¹¹ stellt Goettens Werk einen Meilenstein der Gelehrtenprosopographie im 18. Jh. dar. Es wurde von dem späteren Diepholzer und anschließend Nienburger Superintendenten Ernst Ludewig Rathlef (1709-1768) fortgeführt.¹² Exemplarisch zeigen Goettens und Rathlefs Werke die enge Verbindung zwischen Protestantismus und akademisch-intellektueller Welt im 18. Jh. Neben prosopographisch-bibliographischen Interessen diente Goettens Werk vermutlich auch der karrierefördernden Netzwerkbildung. 21 Briefe von Goetten an Gottsched aus den Jahren 1730 bis 1741 haben sich erhalten. Briefe in umgekehrter Richtung sind bislang auch in Goettens Fall nicht aufgetaucht. Die bis dato gedruckten Bände der historisch-kritischen Gottsched-Briefausgabe dürften die gesamte erhaltene Korrespondenz zwischen Goetten und Gottsched enthalten.¹³ Für die Jahre 1730 bis 1733 ist eine Frequenz von zwei Briefen pro Jahr zu konstatieren. Aus den beiden Folgejahren haben sich je drei Briefe erhalten, aus dem Jahr 1736 fünf, aus dem Jahr 1737 nur noch einer. Die Jahre 1738 bis 1740 sind ohne Briefüberlieferung. Ein letztes Schreiben von Goetten an Gottsched datiert vom 6. Mai 1741.

Die Briefe von Goetten und Mosheim an Gottsched werden näher betrachtet, um Einblicke in die Lebens- und Arbeitswelt dreier Gelehrter in der ersten Hälfte des 18. Jh.s im niedersächsisch-obersächsischen Raum zu gewinnen. Es geht darum, Netzwerkaufbau und -pflege, die Vorgänge in einer Sprachgesellschaft sowie Haltungen und persönliche Gemütszustände auf Seiten der drei Protagonisten in den Blick zu bekommen. Privat-

-
- 9 Vgl. Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Bd. 3: 1734-1735. Hg. v. Detlef Döring, Rüdiger Otto, Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel. Berlin u. Boston 2009 (im Folgenden: GBrW, Bd. 3), S. 464 f.
- 10 Gabriel Wilhelm Götten: *Das Jetzt lebende Gelehrte Europa, Oder Nachrichten Von Den vornehmsten Lebens=Umständen und Schriften jetzt lebender Europäischer Gelehrten*. Braunschweig 1735-1740 [Reprint: Hildesheim 1975].
- 11 Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexicon I-II*. Leipzig 1750-1751 [Reprint: 2. Aufl., Hildesheim 1998-2003].
- 12 Ernst Ludewig Rathlef: *Geschichte Jeztlebender Gelehrten, Als Eine Fortsetzung des Jeztlebenden Gelehrten Europa I-III*. Celle 1740-1745 [Reprint: Hildesheim 1972].
- 13 Bei Suchier, Gottscheds Korrespondenten, S. 30, sind auch keine weiteren Briefe von Goetten an Gottsched verzeichnet.

briefe sind für diese Zwecke gut geeignet. Hat die Briefforschung der vergangenen Jahrzehnte doch zeigen können, dass Privatbriefe bürgerlicher Verfasser und Verfasserinnen des 18. Jh.s vergleichsweise unverstellte Annäherungen an historische Lebenswelten erlauben, dass sie Alltagsgeschäfte der Briefschreiber, ihre Wahrnehmungen und Handlungsmotivationen, sogar ihre Emotionen erhellen helfen können. Historischen Akteuren kommt man in ihren Privatbriefen besonders nah, sowohl realiter als auch im Blick auf ihre Strategien der Selbstinszenierung.¹⁴ Dasselbe gilt im Blick auf ihre sozialen Beziehungen.¹⁵

Familienereignisse in den Briefwechseln

In Mosheims Briefen an Gottsched fällt auf, wie stark er seinen Briefpartner in familiäre Angelegenheiten involviert. Bei Goetten kommen familiäre Angelegenheiten in weit geringerem Maße vor. Ein privates Thema, das Goetten in seinen Briefen erwähnt, ist der Tod seiner Mutter, wobei er hier nur indirekt auf seine persönliche Trauer zu sprechen kommt, näherhin in der Begründung der geringen Qualität seines auf den Todesfall der Mutter bezogenen Trauergedichtes, welche er – bezeichnenderweise mit Hilfe eines Zitats aus einem Funeralcarmen von Martin Opitz – darauf zurückführt, dass Trauer es einem Menschen nahezu unmöglich mache, ein kunstgerechtes Gedicht aufzusetzen.¹⁶ Emotionen werden von Goetten sehr dosiert und durch Bildungsverweise gebrochen mitgeteilt. Die Erwähnung des Todes von Goettens Schwager in einem Brief vom 30. Juni 1735 kommt ganz ohne Mitteilung von Gemütszuständen aus.¹⁷

Ganz anders ist der Befund bei Mosheim. Bereitwillig öffnet er Gottsched sein Herz. So begründet er – denselben literarischen Topos wie Goetten bemühend – die Bitte an Gottsched, nach dem Tod seiner ersten Frau in seinem, in Mosheims Namen ein Epice-

14 Vgl. Peter Bürgel: Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50 (1976), S. 281-297; Tanja Reinlein: Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale. Würzburg 2003 (Epistemata, Reihe Literaturwissenschaft Bd. 455).

15 Vgl. Hermann Schüttler: Johann Friedrich Mieg und die Organisation des *Illuminatenordens* in der Kurpfalz. In: Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung. Hg. v. Holger Zaunstock u. Markus Meumann. Tübingen 2003 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung Bd. 21), S. 143-157; Renko Geffarth: Zirkel, Brüder, Unbekannte Obere. Zur inneren Struktur des *Gold- und Rosenkreuzerordens* in Mittel- und Norddeutschland. In: Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation, S. 159-175; Paul Ziche u. Peter Bornschlegell: Überregionale Wissenschaftskommunikation um 1800. Briefe und Reisen einer Jenaer Wissenschaftsgesellschaft. In: Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation, S. 251-268; einen gelungenen Versuch, unter Heranziehung vorrangig nicht-brieflicher Quellen akademische Netzwerke zu rekonstruieren, stellt folgende Studie dar: Julia Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren 1694-1806. Lebenswege, Netzwerke und Raum als Strukturbedingungen von universitärer Wissenschaft und frühmoderner Gelehrtenexistenz. Halle 2016 (Studien zur Geschichte und Kultur Mitteldeutschlands Bd. 3).

16 Goetten an Gottsched, 6. Februar 1735; in: GBrW, Bd. 3, S. 303, Nr. 131.

17 Goetten an Gottsched, 30. Juni 1735; in: GBrW, Bd. 3, S. 375, Nr. 164.

dium abzufassen,¹⁸ damit, dass die übergroße Trauer es ihm unmöglich mache, selbst die Feder für ein Trauergedicht zu führen. Im selben Brief bittet er Gottsched um ein Epicedium unter eigenem Namen.¹⁹ Am 15. November 1732 bedankt sich Mosheim für das erhaltene Trauergedicht.²⁰ In einem späteren Brief gesteht Mosheim in aller Offenheit, dass ihn seine Rollen als Geistlicher und theologischer Hochschullehrer zwingen, den Tod seiner Frau in der Öffentlichkeit mit Gelassenheit zu ertragen, obgleich ihm nicht danach zu Mute sei.²¹ Nach dem Tod seiner zweiten Frau in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember 1740 vertraut Mosheim Gottsched erneut seine bewegte Gemütsverfassung an, welche sich darin äußere, dass er die Gesellschaft anderer gegenwärtig nicht ertrage, weil ihm »alle menschlichen Dinge so zuwieder geworden«²² seien. Trostreich ist Mosheim – auch das lässt er Gottsched wissen – allein die Klostereinsamkeit in Marienthal, wo er in seiner Funktion als Braunschweigischer Oberkonsistorialrat das Amt des Abts bekleidete.²³ Im Übrigen bemüht er sich, die Wege Gottes zu akzeptieren, wenn er schreibt: »Die heilige und weise Vorsehung wird alles wohl regieren: Und ich lasse mir ihre Wege gefallen.«²⁴

Mosheims Austausch mit Gottsched kann offen und vertrauensvoll genannt werden. Der Ältere gewährt dem Jüngeren tiefe Einblicke in sein Seelenleben. Goettens Korrespondenz mit Gottsched ist weit entfernt von dieser Art Vertraulichkeit. Sie meidet Einblicke in emotionale Dispositionen. Sie wahrt professionelle Distanz und wird vermutlich ganz wesentlich von taktischen Erwägungen bestimmt.

Zwischen Gottsched und Mosheim, bzw. Gottsched und Goetten sind auch erfreuliche Familienereignisse wie Hochzeiten oder die Geburt von Kindern Thema.²⁵ So be-

18 Mosheim an Gottsched, 20. September 1732, in Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Bd. 2: 1731-1733. Hg. v. Detlef Döring, Rüdiger Otto u. Michael Schlott unter Mitarb. v. Franziska Menzel. Berlin u. Boston 2008 (im Folgenden: GBrW, Bd. 2), Nr. 126, S. 293 ff.; ebenso Mosheim an Gottsched, 11. Oktober 1732, in GBrW, Bd. 2, Nr. 135, S. 309 ff.

19 Mosheim an Gottsched, 8. November 1732; in: GBrW, Bd. 2, Nr. 144, S. 329.

20 Mosheim an Gottsched, 15. November 1732; in: GBrW, Bd. 2, Nr. 145, S. 331.

21 Mosheim an Gottsched, 11. Oktober 1732; in: GBrW, Bd. 2, Nr. 135, S. 310. Vgl. auch Mosheim an Gottsched, 8. November 1732; in: GBrW, Bd. 2, Nr. 144, S. 329: »Indeß bleibet es doch dabei, daß ich der Welt ein Exempel der Gedult und Gros Muht im Leiden zu geben verbunden bin.«

22 Mosheim an Gottsched, 25. Februar 1741; in: Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Bd. 7: August 1740 – Oktober 1741. Hg. v. Detlef Döring, Franziska Menzel, Rüdiger Otto u. Michael Schlott. Berlin u. Boston 2013 (im Folgenden: GBrW, Bd. 7), Nr. 119, S. 349.

23 Mosheim an Gottsched, 27. September 1741; in: GBrW, Bd. 7, Nr. 204, S. 552.

24 Mosheim an Gottsched, 22. April 1741; in: GBrW, Bd. 7, Nr. 153, S. 433.

25 Mosheim an Gottsched, 29. April 1743; in: Johann Christoph Gottsched: Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Bd. 9: November 1742 – Februar 1744. Hg. v. Detlef Döring, Franziska Menzel, Rüdiger Otto, Michael Schlott. Berlin u. Boston 2015 (im Folgenden: GBrW, Bd. 9), Nr. 78, S. 191. Hier annonciert Mosheim die Geburt seiner Tochter Elisabeth Wilhelmine Justine im Jahr 1743.